

**DÖRTE BISCHOFF/SUSANNE KOMFORT-HEIN (HRSG.):  
HANDBUCH TRANSNATIONALITÄT UND LITERATUR.  
(SERIE HANDBÜCHER ZUR KULTURWISSENSCHAFTLICHEN  
PHILOLOGIE, 7) BERLIN, DE GRUYTER, 2019, 552 SEITEN.**

VOLKER JAECKEL

*Universidade Federal de Minas Gerais Belo Horizonte*

*volkerjae@yahoo.de*

ORCID: 0000-0002-0345-8493

Transnationalität ist ein Begriff, der heute ständig in aller Munde ist, vor allem auch in Zusammenhang mit der Literaturwissenschaft. Trotzdem gab es bisher keine umfassende Darstellung in Form eines Handbuchs, sondern nur Studien von Einzelfällen oder ggf. komparatistische Studien. Es gebührt den beiden Herausgeberinnen das Verdienst, erstmals sowohl systematisch als auch historisch die aktuell diskutierten Forschungsperspektiven beschrieben zu haben. Dabei wird der Begriff Transnationalität gegenüber Internationalität und Transkulturalität hinsichtlich seiner Bedeutung eindeutig abgegrenzt. Für die kulturwissenschaftlich fundierte Literaturforschung bringt das Handbuch eine Vielzahl neuer Erkenntnisse, die sich aus der Untersuchung des Aspektes der Transnationalität ergeben.

Das Handbuch ist in vier Textteile sowie Glossar, Auswahlbibliographie und Register aufgeteilt. Insgesamt umfasst es 30 Artikel von ausgewählten Spezialisten auf dem Gebiet.

Der erste Teil besteht nur aus der Einleitung der beiden Herausgeberinnen, die Professuren für Literaturwissenschaft in Hamburg und Frankfurt innehaben und sich schon seit längerer Zeit mit Fragen von Migration, Exil und Transnationalität beschäftigen. Es handelt sich um eine programmatische Einleitung mit Vorgabe von Zielsetzung, Gliederung und Methodik, in deren Verlauf nach der Begriffserklärung auf die Transnationalitätsforschung in verschiedenen Disziplinen eingegangen wird. Mittelpunkt dieser Einleitung ist jedoch die Neudefinition im Verhältnis von Literatur und Transnationalität über eine Verdrängung der klassischen Nationalphilologien hinaus. Die Transmedialität sowie die intensivierten Austauschmöglichkeiten als Folge von Globalisierungsprozessen haben ebenfalls zu einer Art Entgrenzung der Literatur geführt und somit zur Transnationalität beigetragen.

Im zweiten Teil sind fünf Essays zu Theorien, Methoden und Konzepten zu finden, die sich mit den *Imagined Communities*, der Funktion von Übersetzung, der mehrsprachigen Literatur, der transrealen Literaturwissenschaft sowie mit dem *transnational turn* in der Literaturwissenschaft befassen.

Esther Kilchmann erforscht in ihrem Beitrag das Phänomen der mehrsprachigen Literatur mit Hinblick auf die Transnationalität. Die Autorin sieht die Konstruktion der Identität durch nationale Zugehörigkeit und eine Sprache als brüchig, was aufgrund der stetig steigenden Zahl von sprachlichen Grenzüberschreitungen durch aktuelle Autorinnen und Autoren nachzuweisen sei. Im deutschen Literaturbetrieb sind Autoren Sevgi Özdamar, Yoko Tawada, Herta Müller, Ilja Trojanow und viele andere Beweis dafür, dass aus der Überschreitung von Sprachgrenzen literarische Kreativität gewonnen werden kann. Theoretisch fundierte Begriffe wie "Exophonie" und "Literaturen ohne festen Wohnsitz" versuchen, diesen neuen Dynamiken in ihrer translingualen und transnationalen Dimension gerecht zu werden. Mehrsprachige Literatur stellt einen Ansatzpunkt zur kritischen Revision von Einheitskonzepten dar.

Im folgenden Beitrag befasst sich Tobias Kraft mit der Transarealen Literaturwissenschaft, die sich als kulturwissenschaftliche Philologie im Spannungsfeld zwischen Diskussionen um dynamisierte Raumkonzepte, Kulturen der Mobilität sowie historischer Globalisierungsforschung konzipiert. Der Ansatz transarealer Forschung ist auf Weltliteraturen konzentriert, die sich nicht adäquat auf der Basis einer statischen Raumkonstellation beschreiben oder verstehen lassen.

Als Beispiele transarealer Autoren werden wiederum exemplarisch Sevgi Özdamar, José F. A. Oliver, Reinaldo Arenas, Blaise Cendrars, Yoko Tawada, Max Aub, Roberto Bolaño, Gertrudis Gómez de Avellaneda, aber auch Gabriel García Márquez und El Inca Garcilaso de la Vega genannt, deren Einstufung allerdings etwas fragwürdig erscheint, da ihre Namen sehr stark mit einem bestimmten Ort oder bestimmten Region verbunden sind.

Auch die Shoah-Literatur hat schon früh eine Phase der Transnationalisierung erlebt, wie Sven Kramer in seinem Beitrag nachzuweisen sucht. Dieser Trend ist in erster Linie auf die bekannten Phänomene Exil, Diaspora und Migration zurückzuführen, aber dann auch auf die weltweite Verbreitung und Weiterentwicklung von Technik. Heute ist zu beobachten, dass es auch bei globalisierten Erinnerungskulturen der Shoa zu bemerkenswerten nationalen und lokalen Betrachtungen kommt, die beweisen, dass trotz der Transnationalisierung eine gewisse Resistenz der spezifisch nationalen Aneignung weiterhin fortbesteht.

Transnationale Schreibweisen in der Migrationsliteratur sind der Gegenstand des Essays von Eva Hausbacher. Sie legt das Potential dieser Art von Literatur in den Migrationsdiskursen dar und geht dabei terminologischen und wissenschaftskritischen Fragestellungen nach. Der Bedarf einer Begriffsdefinition stellt sich auf jeden Fall in ihrem Text, da die transnationale Literatur zunächst als ein Genre dargestellt wird, das von Autorinnen und Autoren dominiert wird, die nicht in ihren Heimatländern leben und verschiedene Sprachen einsetzen. Allerdings wird diese Position von Azaden Seyhan auf Schriftsteller erweitert, die sich mit interkulturellen Fragen von

Bedeutung befassen, während sie entweder in ihrem Geburtsland oder in ihrem Wohnsitzland schreiben und die traditionelle Vorstellung vom Nationalstaat als Objekt der Zugehörigkeit hinterfragen. Somit kommt es zu einer zunehmenden Generalisierung transnationaler Formen und Tendenzen. Schließlich ist laut Hausbacher eine Tendenz der Generalisierung transnationaler Formen auszumachen. Trotzdem gelte es immer noch als Aufgabe, die Migrationsliteratur aus einer Art Reservatstatus herauszuholen, da sich anhand der Poetik der Migration Kennzeichen eines transnationalen Schreibens definieren lassen, ohne dabei eindeutige Formkriterien formulieren zu müssen. Das überall gegenwärtige *Displacement* wird als kreatives, aber auch kritisches Potential im Kontext von Globalisierung und Migration beschreibbar gemacht.

Im vierten Teil des Buches sind insgesamt 16 Studien zu transhistorischen und translokalen Konstellationen zu finden, von denen hier nur insgesamt drei näher kommentiert werden können.

Iulia-Karin Patrut hat sich in ihrem Beitrag auf die Transnationalität von Zigeunerfiguren zwischen Stigma und künstlerischer Autonomie befasst. Sie betrachtet Texte vom 16. Jahrhundert bis in die Gegenwart, in denen das Bild von Zigeunerfiguren eine Rolle spielt. Dabei erscheinen Zigeuner oftmals als Fremde mit einer seltsam anmutenden Herkunft, Religion, Sprache und Ethnizität. Die Produktivität von wissenschaftlichen und künstlerischen Auseinandersetzungen mit dem Zigeuner nahm im Laufe der Jahrhunderte zu und führte zu dem negativen Phänomen, dass durch diese Texte und Abbildungen Stigmatisierung und Exklusion noch weiter gefestigt wurden. Negativer Kulminationspunkt stellte sicherlich der während des Nationalsozialismus verübte Genozid an den Zigeunern dar. In den negativen Darstellungen von Zigeunern sind folgende Merkmale rekurrent: Im religiösen Bereich werden sie als Heiden, Sarazenen, Magier, Wahrsager und Teufelsanbeter dargestellt. Sie sind ein fremdes aus dem Orient stammendes, überall verbreitetes Volk, das aus betrügerischen Schaustellern gebildet ist, die niedere Triebe ansprechen. Sie haben keine territoriale Zugehörigkeit und sind damit vogelfrei. Sie werden als Asoziale eingestuft, die keine feste Bindung besitzen und deren Lebensform aus dem Umherziehen sowie in der Verbergung von Diebstählen und anderen kleinen Verbrechen besteht.

Der zweite ausgewählte Essay in diesem Teil des Bandes stammt von Paul Michael Lützeler und befasst sich mit Europa-Diskurs und Transnationalität in der Literatur. Dieser Diskurs hat sich seit den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts stark verändert und eine neue Qualität gewonnen. Während bis dahin der Schwerpunkt vor allem in den osteuropäischen Ländern auf dem Weg zurück nach Europa lag, geht es in der Gegenwart um Kritik und Verbesserungen am bestehenden System. Dabei wird von den Autoren vor allem die zu starke ökonomische Ausrichtung, der Mangel an Demokratie, die fortbestehenden Machtstrukturen der einzelnen Nationen, die zu rasche Expansion sowie der fehlenden Dialog mit dem Islam in literarischen Werken

analysiert. Schriftsteller wie Robert Menasse, Hans Magnus Enzensberger, Reinhold Schneider, Adolf Muschg oder Barbara Frischmuth verstehen sich gleichsam als Mahner, um zu verhindern, dass die europäische Idee nicht im Strudel der Euro-Währungskrise, dem Brexit und der Flüchtlingsdebatte untergeht. Dabei wird Europa nicht als eine Idee vorgestellt, die als identitätsstiftende Referenz mit einem Alleinvertretungsanspruch dienen könnte. Eine historische Prägung, die auf einer nicht immer friedlichen Koexistenz und verschiedenen kulturellen Gemeinsamkeiten beruht, stellt die europäische Besonderheit dar. Als dritter Faktor wird die gemeinsame geschichtliche Prägung durch Christentum, römische und griechische Antike, Reibungen von Staat und Kirche während des Mittelalters, Prozesse von Kolonialisierung anderer Kontinente sowie die Dekolonisierung im 19. und 20. Jahrhundert genannt.

Dörte Bischoff und Jasmin Center untersuchen in ihrem Beitrag die Rückkehr aus dem Exil als ein Paradigma transnationaler Literatur. Da das Exil eine nicht freiwillig gewählte Form der Migration ist, sondern durch Verfolgung und Vertreibung in der Regel provoziert wird, steht in der Exilliteratur oftmals die Frage nach der Möglichkeit und dem richtigen Zeitpunkt zur Rückkehr im Mittelpunkt. Die Exilforschung debattiert und reflektiert diese Gedanken Exilierter, die sie in vielen Essays und autobiographischen Zeugnissen geäußert haben. Seit 1933 kehrten nur etwa 5 % der Exilierten tatsächlich in ihre Ursprungsländer zurück. Die beiden Autorinnen haben drei literarische Beispiele hinsichtlich des Rückkehrgedankens untersucht. Es handelt sich um *Der Ausflug der toten Mädchen* von Anna Seghers, *Die Besiegten* von Peter Weiss und *Das zweite Paradies* und weitere Texte von Hilde Domin. Charakteristisch für Erzählungen, die sich mit der Rückkehr befassen, ist die idealisierende Konstruktion von Leitbildern der Heimat, in denen Brüche und Differenzen weitgehend ausgelöscht werden. Ebenfalls haben die Beispielanalysen aufgezeigt, dass die ordnende Trennung von Zeit und Raum oftmals aufgehoben wird und die Narrative damit in fragmentierte Geschichten zerfallen, die zahlreiche Risse aufweisen, was auch die Figuren und den Erzähler als Instanz selbst betrifft. Die Beispiele beweisen ebenfalls, dass transnationale Tendenzen in der deutschsprachigen Literatur kein spezifisches Phänomen in der Gegenwartsliteratur des 21. Jahrhunderts darstellen.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass es sich um ein gut strukturiertes und umfassendes Handbuch mit sehr interessanten Artikeln handelt, die Aufschluss zu vielfältigen Aspekten der Transnationalität geben. Von seiner geographischen und historischen Aufteilung kann es als sehr ausgewogen angesehen werden, da trotz des Schwerpunktes auf der deutschsprachigen Literatur, fremdsprachige Kulturräume sowohl in Europa als auch in anderen Regionen wie Afrika oder der Karibik Eingang gefunden haben. Der jüdischen Literatur und der Exilliteratur wurde noch vor der

neueren Migrationsliteratur dabei besondere Aufmerksamkeit geschenkt, was sicherlich nicht verwunderlich sein dürfte. Weiterhin führt dieses Handbuch auch den Nachweis, dass es eine transnationale Literatur bereits lange vor den postkolonialen Forschungen gegeben hat. Ein Blick in die Vergangenheit, vor allem der europäischen Kulturgeschichte, lehrt dies den Leser zweifelsfrei. Das Handbuch vereint hochgradig akademisch fundierte Information und Argumentation mit einer kurzweiligen Lesbarkeit, wie sie selten in wissenschaftlichen Werken zu finden ist.